

man mindestens bei mäßig genährten Kühen zweckmäßig noch dadurch, daß man sie in dieser letzten Zeit der Trächtigkeit, falls die Witterung es gestattet, täglich eine halbe Stunde im Freien herumführen läßt, und endlich ist Gewicht darauf zu legen, daß die Kühe bei dem Kalben und unmittelbar nach demselben hauptsächlich vor Ernährung besorgt wird. Namentlich muß betont werden, daß sie nicht auf einem Strohbüschel kalben darf, auf dem sie von Zugluft betroffen werden kann, und dringend ist zu empfehlen, sie unmittelbar nach dem Gebären mit einer wolleinen Decke zu belegen. So einfach diese Vorbeugemittel zu setzen scheinen, kann doch nur mit Nachdruck angeben werden, ihnen vollste Beachtung zu schenken. Wer sie mit Sorgfalt und Strenge durchführt, wird den Erfolg haben, daß er vor schmerzlichen Verlusten bewahrt bleibt.

† Ein warmer Stall erparst Futter. Dieser Satz ist schon so oft gerichtet worden, daß es fast überflüssig scheinen möchte, denselben zu wiederholen. Wir thun es aber heute aus dem Grunde, weil häufig aus dem Guten zu viel getan wird. Nicht selten kommt man in Ställe, wo einem beim Eintritt ein Strom kühler, verpesteter Luft entgegenbringt. Dampf und Däuser steigt es aus im Innern und fruppig um matt stehen die Thiere da, obgleich der Besitzer glaubt, alles für eine gute Pflege seines lieben Viehes getan zu haben. Woher fehlt es denn? Vor allem an Luft und Licht. All zu häufiglich hat der Wärter beim Eintritt der kalten Jahreszeit alle Ritzen und Spalten verstopft und Thüren und Fenster verbarrikadirt, damit ja kein Kälte nicht hereinbringe. Der Stall ist nun selten auszufahren, von einer gründlichen Reinigung des Stalles mit Wasser ist keine Rede, der Bauer denkt oft nicht daran, wie ihm selbst zu Muthe sein würde, wenn er Tag und Nacht sich in dieser fadenartigen verdorbenen Luft aufhalten müßte. So sehr daher obiger Satz zu beherzigen ist, so sehr die Bedenkung auf, wenn eine gewisse Menge zu überlassen ist.

† Verdorrene auf der Weide. Bei Wäldern, auf Auen und Marschen im Reize wie im Frieden, ist Baumenschutt mit Wasser gesüßigt ein höchst einladendes, aber sehr praktisches Füttermittel. Nichts wäre in der Gegend und in Italien vielfach, anstatt des hier üblichen Strohfutters, dann gesüßigt, wenn die betreffenden Weide auf starken Tauen nur eine ganz kurze Zeit zum Ausräumen haben. Auf manchen Positionen liegt man dort die Weide unmittelbar nach der Ankunft des Viehes einzuweihen, um dann nach wenigen Minuten, nach gefährt, munter weiter zu traben. Solches Viehwasser ist dem hier üblichen Strohfutter bei Weitem vorzuziehen. Denn Viehe, die ermüdet und durstig sind, bedürfen zu viel Zeit, um Brod zu fressen. Viehwasser wird dagegen sofort erschunden und ist im Gegenfall von großer Bekanntheit völlig unerschöpflich, auch wenn es unmittelbar nach großen Anstrengungen gefüttert wird. So einfach und nützlich ist die Verwendung des Viehwassers als Ernährungsmittel, so wenig dürfte folgende hier zu Lande bekannt sein.

† Düngung und Mildertrag. Beim Menschen weiß man genau, daß die Kraft von der Ernährung abhängt, daß eine allseitige, nicht einseitige Ernährung gesund und stark macht. Ganz gleich ist dies auch bei den Pflanzen; die Stoffe, welche die Pflanze nicht aufnehmen kann, werden sich auch nicht in der Pflanze finden. Ein Gras kann nicht milderlich sein, wenn dem Boden die Phosphorsäure fehlt; denn die Phosphorsäure bildet ja in der Pflanze den milderlichen Stoff, das Eiweiß; auch das Kali darf nicht fehlen. Einen Beweis für obige Erklärung erbringt folgender Versuch: Auf einer Weide wurden vier Weidenbüschel abgetrennt von gleicher Größe. Nr. 1 wurde geerntet und später mit Thomasmehl befrucht (hätte kein Superphosphat). Nr. 2 mit aufgeschloffenen Knochenmehl gedüngt, auch geerntet; Nr. 3 nur geerntet; Nr. 4 mit Frühlings Dünger Nr. 8 (Kalksuperphosphat mit Stickstoff) gedüngt, nicht geerntet. Der Graswuchs war anfangs bei 2, 3 und 4 fast gleich üppig, am wenigsten bei 1, später aber gleich sich zum Bunde der Mildertrag; Nr. 2 und 4 wurden nicht gern geerntet (Geruch nach Knochen) erst später konnte damit fertig werden; mit wachsender Ernte wurde das Gras von Nr. 1 geerntet und gab stets gut 1/2 mehr Misch als Nr. 3 und 1/4 mehr als Nr. 2 und 4. Der Kalkgehalt neben der Phosphorsäure im Thomasmehl wirkt entschieden günstig auf den Pflanzenwuchs, wie auf den Mildertrag. Viehern, die man füttern, sollten im Herbst immer mit Thomasmehl befrucht werden; auf 1 Quadrat 2 Kilogramm genügt, auch wenn man dies nur alle 3 Jahre wiederholt.

**Kleinere Mittheilungen.**

§ *Plectanthis fruticosus*, eine Pflanze von Wab, zu den Eppenhäusern gehörend, führt den bezeichnenden deutschen Namen "Mottenfloh" oder "Mottenfloh". Der ganz eigenthümliche Geruch, der diesem kleinen Strauch entströmt, verleiht auf seiner Umgebung alles kleinere insektivorgane, welches aber die menschlichen Geruchsorgane nicht im mindesten. Der Wuchs des kleinen Strauches ist ein 1/2 hübscher, daß er selbst dem Zimmer zur Zierde gerichtet. Die Blätter sind herzförmig gelappt, lehrdringlich, der Stengel ist vierkantig, so daß die Pflanze an die bekannten und beliebten Golesträucher erinnert, nur mit dem Unterschiede, daß die Blätter eine frische grüne Färbung zeigen. Am August beginn die kleine Blüthenrispe von blauer Färbung. Dann scheidet man die Pflanze samt Wurzel und trocknet die abgetrennten blühenden Zweige möglichst rasch an einem schattigen luftigen Orte und legt sie in all die Behälter ein, in welchen sich

Motten zeigen dürfen. Da sie auch alle Käferarten vertreibt, ist sie in gepulvertem Zustande ebenso wirksam, wie das theure perische Insektenpulver. Als Topfpflanze gebe man ihr ein Erdgemisch aus Compost, Lauberde und Sand. Aber auch im freien Lande läßt sie sich mit Vorteil züchten. Für diesen Zweck viele man Stecklingspflanzen heranzüchten, welche man, sobald die Frühjahrsfröste vorüber sind, auf ein schwach gedüngtes Land pflanzt. Im August, nach der Blüthe, ist das für sie benutzte Land umzugraben und steht für andere Culturen zur Verfügung. Da der Anbau der Pflanze im Großen sich recht lohnend gestalten dürfte, da sie weiter auch eine großen Anreiz an die Pflege stellt, ist ein Versuchsanbau empfehlenswert.

**Hauswirthschaftliches.**

† Dunkle Kleidung im Krankenzimmer. Ein englischer Arzt sagt in dieser Beziehung: „Es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Mann, welcher in Krankenzimmern schwarze oder dunkle Kleider trägt, empfänglicher für ansteckende Krankheiten ist, als derjenige, welcher mit hellen Stoffen bekleidet ist, weil die feinen Theile, welche von kranken Körpern ausströmen, viel leichter von dunklen als von hellen Stoffen aufgefangen werden. Dies läßt sich sehr leicht erproben: Wenn man ein helles und ein dunkles Gewand 5 Minuten lang dem Tabakrauch aussetzt, wird man finden, daß das dunkle stärker nach Tabak riecht und diesen Geruch länger behält als ein heller Stoff. In Zimmern, wo Kranke mit ansteckenden Krankheiten liegen, sollte man deshalb niemals dunkle, sondern stets helle Gewänder tragen.“

† Mittel gegen kalte Füße. Man umwickle die Füße mit einem feineren oder gröberen Strümpfen halb geleimten Druckpapier und zierbe vorwärts, damit befehle nicht gerettet, die Strümpfe darüber; man wird bald bemerken, wie viel leichter sie die Füße beim Gehen oder bei größeren Reisen ertragen.

† Zusammenbau von Bettdecken und Kissen. Die Kissen in einer Dazwischenzeit und vom Saurem gelöst werden, wenn man sie nicht auswaschen und großer Feuchtigkeit noch das den Kissen eigenthümliche Aroma haben, was besonders bei Brustleiden so wohlthätig wirkt. Leberleiden werden sie deshalb vom Ungeziefer gemieden und halten auch die Körperwärme nur in mäßigem Grade zurück. Die Matratzen brauchen nicht so hoch als die gewöhnlichen Strohmattensätze zu sein und werden viele der Länge nach abgemacht.

† Reinigung von Glas. Es gibt Glas, das immer trübe und schmutzig ausbleibt. Es trägt daran die feinsten Staubtheile, aus der es besteht. Zur Reinigung kann man Wasser nehmen, in dem etwas Pottasche aufgelöst ist, oder dem man etwas Salznatron zusetzt.

† Kad für braune Lederhose. 120 Gramm gelbes Wachs werden mit 15 Gramm Benzolöl, 7,5 Gramm gelber Seife in 300 Gramm Wasser so lange gerührt, bis eine gleichmäßige Milch entstanden ist, die man von Feuer nimmt. Darauf verleiht man 20 Gramm Terpenzinol mit einer Lösung von 0,25 Gramm Phosphorsäure in 15 Kubikcentimeter Spirit, gießt solche der erkalteten Mischung zu, schüttelt gut durch und verdünnt dann mit Wasser auf 700 Kubikcentimeter.

† Peterfille im Winter. Wie angenehm es vielen Säucen und Speisen die Peterfille ist, braucht nicht gesagt zu werden. Um nun während des Winters viele Pflanzen frisch haben zu können, darf man nur im Spätherbst eine Anzahl Wurgen in Töpfe mit guter Erde legen und diese aus Fächerfenster stellen. Bei etwas Gießen und sonstiger Pflege wird man dann immer gute Peterfille haben, deren schönes Grün ohnedies einen angenehmen Eindruck macht.

† Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneransteckung ist das Fichtenholz, wie es aus dem Baum oder aus dem feinsten Holz herausdringt. Man nimmt einen Kasten, bringt etwas Holz darauf, wärmt dieses durch ein darüber geschichtetes Strohöl etwas an und legt es auf das Hühnerauge, indem man das übrige Ende des Strohölens in die Hand herumdreht. Nach 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln herausheben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gehen, so ist Wiederholung der Prozedur notwendig.

† Gegen Wund-Geheer oder -Weiten, den sogenannten „Wolf“, hilft stets das Auflegen eines im Walde von den Bäumen herabgehenden Mooles, eigentlich einer Flechte. Diese, der Woodwart (Bryopogon jubatus) wird von Schmutz- und Rindens-Beizeln gereinigt und bewirkt, auf die wunde Stelle gelegt, sofort Kühlung, in wenigen Stunden Erlösung. Es ist der Woodwart auch ein probates Mittel gegen wund gelaufene Füße.

† Zammig gegen eingewohlene Zehennägel. Eine concentrirte, wässrige Zammigung, welche täglich zweimal in die lebende Stelle der Zehe eingedrückt wird, soll hierfür sehr wirksam sein. Nach zweimaligem Gebrauch ist länger Behandlung erlangt der Nagel seine richtige Länge und Breite, ohne daß irgend welche sonstige Maßnahmen nöthig wären.

† Gummi zu erwidern. Gummiringe, wie man sie an Frucht-einmachgläsern gebraucht, werden häufig hart und brüchig. Man kann sie aber weich machen, wenn man sie in Ammoniaklösung (1 Theil Ammoniak auf 2 Theile Wasser) legt. Manchmal brauchen die Ringe in diesem Bade nicht länger als 5 Minuten zu verweilen. Meistens ist aber 1/2 Stunde nöthig, um ihnen ihre frühere Elasticität wieder zu geben.



**Landwirthschaftliche Gratis-Beilage**  
des  
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 46 Halle a. S., den 15. November 1895.

**Winke für den Geflügelbesitzer vor Eintritt des Winters.**

Im Herbst tritt unter dem Geflügel eine Art von Ruhepause ein, d. h. das Eierlegen ist beendigt, die Hühner vermanieren sich und beginnen sofort wieder, wie auch die Gänse und Enten nach dem letzten „Wurf“ die für die kommende Saison zum Legen notwendigen Stoffe aufzusuchen und aufzunehmen. Sie werden täglich wieder schwerer an Gewicht, bis sie, legfähig geworden. Diese Anhebt die vor Eintritt der kälteren Jahreszeit beginnt ist für den Besitzer von Geflügel der günstigste und willkommenste Zeitpunkt, seine Geflässe einer gründlichen Zustandsprüfung zu unterwerfen, und aber leider nur von wenigen für die eingehalten zum größten Nachtheile der Thiere und unabweislichen Schaden der Erndner derselben. Zweifelslos sind größte Keimlichkeit in Stall und Hof, sowie Befreiung des erdigen die wichtigsten Bedingungen für ein erfolgreiches Gedeihen der Bewohner derselben. In Stallungen müssen alle beweglichen Holztheile: Stangen, Legetische, Futtertrögelein u. s. w. herausgehoben und mit weichen Wasser abgewaschen werden, um jeden noch vorhandenen Schmutz, der oft Ungeziefer in sich birgt, zu beseitigen. Die Wände und die Decke des Stalles werden gereinigt, und in die Fugen wird Karbolsäure gespritzt, um jeglichem Ungeziefer zu Keime zu rücken. Nachdem der Boden sorgfältig ausgekehrt ist, wird er mit Sand, Asche oder besser mit Torfmull oder Abfällen und einer Unterlage Strohh (diese des leichten Reinigens wegen) eingestreut. Die Flecken werden ebenfalls zurecht gemacht, und je mit einem Porzellamer versehen; diese sind insbesondere darum den eigentlichen Eiern vorzuziehen, da sie gelegentlich dann täglich weggenommen werden können und auch im Falle des Eindringens von Eierdieben diesen leichter als die Spur zu kommen ist, da Warden, Nitz u. s. w. die Porzellamer unterwegs fallen lassen, oder aber, an ihren eigentlichen Versteck gebracht, nicht verbergen können, und ihn dadurch leichter verrathen. Von großem Vortheil ist es weiter, wenn während der Reinigung der Lokalitäten der Hühner dieselben auf einige Tage an einem andern Orte untergebracht werden können, wegen Fernhaltung des Ungeziefers; damit behaftete Thiere müssen von demselben sorgfältig gereinigt werden, um nicht neue Plagegeister in die gereinigte Behausung zu verpflanzen. Einzelne stehende Bretterhänger müssen natürlich gegen Kälte und Zugwinde etwas geschützt werden, insbesondere müssen alle Gie- und Ausgänge, Dach- und Unterdrück genau versichert und nöthigenfalls ausgereinigt werden, um Geflügelstehende möglichst fern zu halten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß ein kalter Stall

durchaus nicht verhindert, daß die Thiere nicht ebensoviele zu legen beginnen, wie in einem warmen, sobald nur die Fütterung, auf die ich nachher zurückkommen werde, die richtige ist, im Gegentheil, in dampfen Viehställen, wo Hühner, Enten, und Gänse oft in einem ganz schmutzigen Winkel untergebracht sind, und oft ganz schlechte Luft vorhanden ist, sind diese viel leichter krankheitsanfällig, haben darum oft monatelang ein schlechtes Aussehen, ergötzen sich leicht, wenn sie ins Freie kommen und die Hausfrau wartet ebensoviele auf das erste Ei. Was heißt aber richtige Fütterung? Dahin gehört in erster Linie gutes Trinkwasser, in der kalten Jahreszeit für Hühner fortwährendes Gedeihen zum Erlernen, um die Thiere in einiger Bewegung zu erhalten, vor allem aber sämmtlichem Geflügel einiges Grünfutter. Dieses ist von größtem Einfluß auf das Wohlbefinden desselben und wer nicht versäumt, seinen Thieren im Winter Kraut, Kohl, Rüben, Salat, Küchenabfälle und dergl. zu reichen, der wird sicherlich unter den ersten sein, die frühzeitig Eier im Stalle finden. Wie oft hört man nicht, daß in einem Hause die Hühner längt legen, während gleich alte nebeneinander beim Nachbar lange auf sich warten lassen. Hier darf sicher angenommen werden, daß erstere Gelegenheit hatten, sich Grünfutter zu verschaffen und seien dies auch nur Rüben, die in Scheuer oder Hof als Viehfutter sich vorfinden. Des weiteren sind von Einfluß auf frühzeitiges Legen: gebrödelte Gierchalen, Sand, zermalnte Knochen, Fleischabfälle, diese können in Ermangelung ersetzt werden durch Fleischhühnermehl, mit schwarzem Mehl vermischt, gegeben und zerbröckelt vorgelegt. Wer sich auf diese Weise für den Winter vorreicht, der wird sicherlich für seine kleine Wäpfe reichlich belohnt werden, wie ich aus achtjähriger Erfahrung bestätigen kann.

**Eine empfehlenswerthe Zimmerpflanze.**

Die in den letzten 20 Jahren eingeführten tropischen und subtropischen Blüthpflanzen aus den Familien der Palmen, Ardoeden und Vitaceen haben die früher die Zimmer schmückenden Blüthpflanzen nach und nach zurückgedrängt. Die zur Mode gewordenen dunkeln, filigränen Zimmer, mit ihrem dem Lichte den Eintritt wehrenden schweren Vorhängen verdrängen schnell alle diejenigen Pflanzen, die durch ihre schönen Blüthen den Liebhaber erfreuen, und die zu ihrem Gedeihen und zur Entwicklung ihrer Blüthen des Lichtes bedürftigen. Die neuerdings eingetretene Reaktion in den Zimmereinrichtungen, das Bekreiden, das bis dahin ängstlich abgehaltene Sonnenlicht wieder durch helle Scheiben und leichte Vorhänge in die Wohnräume einbringen zu lassen, wird auch zur Folge haben, daß die Blüthpflanzen auch wieder ihre berechtigte Stellung in den Wohnräumen





einnehmen. In Gemeinschaft mit den ornamentalen Blatt-  
pflanzen werden sie ebenfalls eine wohlthuende Abwechslung  
in den Zimmern herbeiführen.  
Mit besonderer Freude können wir es deshalb begrüßen, daß  
in den letzten Jahren eine tropische Blütenpflanze eingeführt  
wurde, die sich im Hinblick auf Blütenbau und Blüten-  
reichthum besonders als Zimmerpflanze qualifiziert hat. Es  
ist die vor mehreren Jahren aus Afrika importirte und von  
Hooker benannte Impatiens Sultanii, deren Werth, gerade  
als Zimmerpflanze noch nicht genügend hervorgehoben ist.  
Sie blüht fast ununterbrochen den größeren Theil des Jahres,  
und gewährt diese sich schön bauende, mit hellrothen Blüten  
bedeckte Pflanze einen ungemein lieblichen Anblick. Sie ist  
sehr raschwüchsig und bewurzeln sich Stedlinge bei etwas  
Bodenwärme in ganz kurzer Zeit; nur darf man sie nicht  
zu feucht halten, da sie überhaupt leicht zu Fäulniß neigen.  
Eine etwa trockene Luft sagt ihnen mehr zu, als eine feuchte  
Atmosphäre. Die bewurzelten Pflanzen legt man in eine  
Mischung von 1 Theil Asen-, 2 Theilen Sand- und Heide-  
erde, sowie 1/4 Theil Sand. Um sie schnell zu kräftigen  
Exemplaren heranzuziehen, ist es von Nutzen, der Mischung  
etwas Hornhäute, oder getrockneten, zerleinerten Kuhmist  
zuzusetzen. Bringt man Pflanzen, welche bis dahin in  
einem temperirten Hause gestanden haben, in die Wohn-  
räume, so kommt es vor, daß die Pflanzen in der ersten  
Zeit einen Theil ihre Blätter abwerfen. Sie beginnen je-  
doch gleichzeitig, neue Blätter zu produziren und in kurzer  
Zeit sind sie wieder voll beblüht. Gegen direkte Sonnen-  
strahlen sind sie zu schützen, ein halbschattiger Standort sagt  
ihnen am meisten zu. Auch zu Gruppenpflanzen im Garten  
eignen sie sich und gewähren, von einem Kranze Lobelien ein-  
gefaßt, einen reizenden Anblick.

**Die volkswirtschaftliche Bedeutung der  
Bienenzucht und des Honigs.**

Deutschland bezog 1877 über 20,360 Centner, im Jahre  
1888 schon 35,000 Centner Honig. 1890 wurden allein im  
Kreise der Somburger Handelskammer für 3,825,000 Mark  
Honig aus überseeischen Ländern eingeführt. Im Jahre  
1892 betrug die Gesamtimportirung in Deutschland 69,142  
Centner im geschätzten Werthe von 1,867,000 M. (ver  
D.-G. M. 54.—), im Jahre 1893: 74,612 Centner im ge-  
schätzten Werthe von 1,679,000 M. (D.-G. M. 45.—).  
Diese statistischen Angaben beweisen die enorme Steigerung  
im Verbrauch von Honig und führen zu dem Schluß, daß  
Deutschland seine Bienenzucht noch viel mehr erweitern  
und heben kann und muß. Es erzeugt nur etwa dreiviertel  
seines Honigbedarfs. Die Bienenzucht erfreut sich wegen  
ihrer Bedeutung daher auch der Beachtung und Förderung  
der Staates, der sie als einen volkswirtschaftlichen Faktor  
erkant und also entsprechend würdigt. Sie fördert das  
Volksthum, weil der Bienenstaat ein Muster für unser staat-  
liches, häusliches und persönliches Leben ist, das zur Sitt-  
lichkeit und Religion erzieht, weil ferner die Bienen durch  
die Befruchtung der Pflanzen den Ackerbau unterstützen  
und durch ihren Sammeltrieb aus den Blüten in Honig  
und Wachs unmittelbare neue Werthe schaffen, die ohne sie  
in Tausende von Centnern für den Gebrauch von Menschen  
verloren gehen würden. Der Bienenstoff ist eine eigen-  
thümliche Gesellschaft von Botanikern und Pflanzenkundigen.

Botaniker durchstreifen Berg und Thal, Wald und Feld,  
Garten und Trift, der Pflanzen wegen. Das thun auch  
die Bienen. Und wie die Botaniker sich zu Hause ihre  
Pflanzenfamilien anlegen, so die Bienen in ihrem Stock  
eine Sammlung von süßen Pflanzenarten und Blütenstaub.  
Das ist notwendig. Denn im Bienenstock ist auch die groß-  
artigste Kleinlebensbewohnerschaft der Welt. Nicht selten sind  
in dieser Anstalt 30 bis 60,000 Aemmen oder Wärterinnen  
angeheft. Nach dem Willen der Bienenmatriarch (Königin)  
hat die Schaar der Arbeitbienen sämtliche Eier, Larven  
und Nymphen, die Kleinlebenswelt des Stockes, zu pflegen,

zu bewachen und zu erziehen. Das Nahrungsmittel für die  
Brut bildet der bestäubte Fruchtsaft. In den künstlichen  
Bienenleibern werden wie in den Nestoren des Chemikers  
Nahrungsmittel und Handlungswaare, Arznei und Gift be-  
reitet. Somit gleicht der Bienenstock auch einem chemischen  
Laboratorium. Der Wästelnetztar wird in den Innen-  
leibern geläutert und verwandelt und dann in der wohl-  
verschlossenen Zelle, das Gift aber in der Giftblase sorg-  
fältig aufzubehalten. Endlich ist, um im Gebrauch des Wästel-  
netzes zu bleiben, der Bienenstock eine Zuckerfabrik im Kleinen, wo  
ohne Mäßen und Zuckerrohr, ohne Dampf- und Pferdekraft,  
aber auch ohne Bodenerhitzung Zucker bereitet wird, denn  
der Hauptbestandtheil des Honigs ist Sähigkeit, Zucker.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß Zucker und Honig  
dasselbe seien. Letzterer verdient vor ersterem, und ihm geht  
man ja auch allgemein den Vorzug, schon wegen seines  
eigenartigen Wohlgeschmades. Honig ist ein Lebensmittel  
und ein Heilmittel. Und darin besteht im Wesentlichen  
seine Bedeutung für den Haushalt. Als Lebensmittel ist er  
darum so schätzbar, weil er leicht verdaulich und  
darum so nahrhaft ist. Er wird vollständig verdaut. Da-  
her kann er selbst Magen- und Brustleidenden unbedenklich  
als Nahrung empfohlen werden. Ganz besonders gilt dies  
von dem Schleuderhonig, der, weil ohne Wachs, noch leichter  
zu verdauen ist, als Wabenhonig. Dazu hat Schleuder-  
honig einen viel reineren Geschmack. Und so erklärt sich  
die Steigerung des Verbrauchs an Honig, die nach Erfindung  
der Honigschleuder eintrat, weil es unmöglich war, geschleu-  
dert ganz reinen Honig auf den Markt zu bringen.

In der Schweiz bildet der Honig allein oder mit Butter  
gereicht die tägliche Zerkost zu Brot. Das sollte er häufiger  
auch in unseren Haushaltungen sein und nicht allein in den  
Naturheilkundlichen als Nähr- und Heilmittel naturgemäß  
angewendet werden. Ist er doch im Preise billiger als  
Butter und wegen seiner Flüssigkeit auch vertheilbarer  
als diese.

Zum Heilmittel wird der Honig durch seine chemische  
Zusammensetzung infolge seines Gehaltes an Ameisensäure.  
Er wirkt desinfizierend, lösend und anregend. Professoren  
und Aerzte empfehlen seinen Gebrauch bei Blutarmuth, Ver-  
daunungsschwäche, ferner Nervenleiden und ephunfälligen  
Kindern. Sein Einfluß auf letztere ist besonders anregend  
und stärkend. Bienenzüchter gebrauchen Honig bei Raubheit,  
Heiserkeit, Trockenheit, Reizbarkeit der Schleimhäute des  
Halses und der Luftröhre. In allen Formen von Nachen-  
tarrh, Keuchhusten- und Luftröhrenkatarrh, hat der reichliche  
Gebrauch von edlem Bienenhonig mitunter (besonders in drö-  
nischen Fällen) geradezu wunderbare Dienste. Große  
Schleimmassen mit schwarzen Fäden lösen sich und die  
Schleimhaut gehend, nachdem sie von dem lästigen Ueber-  
zug befreit ist.

**Das Conserviren frischer Pflaumen und  
Weintrauben.**

Die Zeit der Reife verschiedener Früchte drängt sich auf  
eine so kleine Periode zusammen, daß eine Verlängerung  
der Zeit ihres Genusses erhaltenswerth ist, und darum eine  
Anwendung zu erfolgreicher Aufbewahrung im frischen Zu-  
stande erwünscht sein dürfte. Vor allen Dingen ist zu be-  
achten, daß zu einem derartigen Conserviren nur ganz ge-  
sunde, nicht überreife Früchte verwendbar sind.

Die Pflaumen pflückt man vorzüglich, unter Schonung  
des Duftes und im trockenen Zustande, schäbt sie gleich-  
mäßig in ein kleines reines Faß und laßt dieses aufschlagen,  
worauf man es entweder in einen Brunnen hängt oder  
1,5 m tief in den Boden einträgt. Die erste Aufbearbeitungs-  
art ist vorzuziehen, und so conservirte Pflaumen hielten sich  
bis zum Februar, sind auch von frischen Früchten weder  
durch Geschmack noch durch Aussehen zu unterscheiden.

Für das Conserviren der Weintrauben seien drei Methoden  
empfohlen:

- a. Man wähle Trauben mit locker stehenden Beeren —  
solche mit dichtgedrückten Beeren werden recht oft an  
den Verwühlstellen derselben faulig — verschleife die  
Schnittwunde des Stieles der Traube mit Siegel-  
lack, schlinge an der Spitze der Traube einen Faden  
fest und hänge an diesem die Traube mit dem Stiele  
nach unten an einer Schnur auf, welche man in einem  
frostharten kühlen Raume zog.
- b. Man fülle ein Glas mit engem Halse, in welches  
der Traubenstiel hereinpaßt, mit frischem Wasser und  
hänge das Glas an einem in dem Halse befestigten  
Drahte so an einem Nagel auf, daß die Traube nicht  
an der Wand oder Decke anliegt. Das Wasser ist je  
nach Bedarf zu ergänzen.
- c. Treibt man Weinbau unter Anwendung des Thomery-  
Spaliers, so schneide man die Trauben mit dem  
Tragholz, welches beim Schnitt des Spaliers so wie  
lo entfernt wird, und stelle die Tragreben in ein  
Wassergefäß.

Die beiden letzten Conservirungsmethoden werden ziem-  
lich häufig in den größeren Berliner Fruchthandlungen mit  
so vorzüglichem Erfolge angewendet, daß wir recht oft, in  
geeigneten Räumen, noch Mitte Februar sehr wohlhaltene  
Trauben bewundern konnten.

**Auser Haus- und Zimmergarten.**

\*\* Zur Düngung der Gärten. Die Anzahl der einfachen und  
zusammengesetzten Nährstoffe, welche die Gartenvegetation zu ihrem Auf-  
bau und ihrer Nahrung bedürfen, ist eine ziemlich große. Diese Stoffe  
werden von den Pflanzen theils der Luft, theils dem Boden entnom-  
men. Glücklicherweise kommen jene in ihrer weitesten größten Zahl in  
so reichlicher Menge vor, daß wir uns um dieselben gar nicht zu küm-  
mern haben. Durch die Jahr für Jahr kommenden Ernten werden  
dem Gartenland nur 3 Nährstoffe entzogen, die ihm wieder durch  
Düngung ersetzt werden müssen, wenn auch es fortwährend einen  
bedeutenden Ertrag liefern soll: es sind Stickstoff, Kali und Phos-  
phorsäure. Im Stallmist und in der Jauche (Wülle) ist Stickstoff  
reichlich enthalten, in der Gullasche Kali. In beiden Düngerarten be-  
findet sich aber wenig Phosphorsäure, und auch diese kommt die Garten-  
vegetation, wie überhaupt alle gewöhnlichen Pflanzen, nicht entgegen. Es  
muß daher eine Düngung mit Stallmist, Jauche und Asche als eine  
höchst einseitige bezeichnet werden, denn der Boden erhält hierdurch zu  
wenig Phosphorsäure. Zur Zeit bekommt man letztere im sogenannten  
Thomasasphat billig und empfiehlt sich daher eine Verwendung  
desselben auch im Gartenbau sehr; da dies Düngemittel nicht wohl,  
vielmehr sehr allmählig und nachdäufig wirkt, empfiehlt es sich, dasselbe  
schon im Herbst oder Anfangs Winter auszustreuen und unterzubaden.

\*\* Die besten Baumformen für das Spalier sind die Palmette  
Berrier für alle Schlären, die U-Form für Pfistche und Bienen, der  
senkrechte oder schräge Gordon für Apfel und Birnen. Diese Formen  
nutzen den vorhandenen Raum vollständig aus, halten sich gesund,  
tragen reichlich, und sind durch den Schnitt leicht bequem in der ur-  
sprünglichen Form zu halten. Bei der Palmette Berrier geht man  
nicht über 3 Stagen hinaus, denn selbst der Baum an irgend welcher  
Stelle Schaden, so ist bei mehrstöckigen Bäumen der Verlust ein sehr  
empfindlicher. Von den erwähnten Gordon ist der schräge dem gerade  
wegen seiner größeren Fruchtbarkeit vorzuziehen. Diese Gordon ge-  
stalten sich bei geringer Pflanzenweite von 40 cm Entfernung die  
Pflanzenau recht vieler Sorten auf beschränktem Raum und das ist für  
den Erbhauer jenseit ein großer Vorzug. Die Palmette mit schrägen  
Festern ist nicht empfehlenswerth, weil sie weniger trägt und den Raum  
nur die Pfosten, die Spindelstütze und die Stümpel, erstere für die  
Astlöcher, letztere für Bienen empfehlenswerth. Pfistche, Aprikosen,  
Pflaumen und Kirchen pflanze man niedrig, nur in Buschform, denn  
die anderen Formen erfordern recht viel Arbeit bei nicht geeigneten  
Gründen.

\*\* Die Erhaltung der Palmen hat hauptsächlich zwei Urtade  
in einem mannichfachen Befruchtung aus den Töpfen. Wenn gleich auch  
fast alle Palmenarten reichliche Bewässerung erfordern, so sind sie doch  
gegen stauende Nässe sehr empfindlich, da solche ihre Wurzeln leicht  
zum Faulen bringt. Es muß daher für gute Drainage d. h. dafür  
georgt werden, daß das überflüssige Wasser ungehindert abfließen  
kann. Nachdem die Abzuglöcher an Boden des Pflanzentopfes  
oberhalb mit einem wohlregulirten Scherben bedekt sind, nimmt  
man eine den Größerenhöhen des Topfes angemessene Schicht  
Steinfrüden und legt darauf eine Lage Torfmoos, letztere damit sich  
die Erde nicht auflösen die Steineh nicht und den Abzug verhindern  
kann, und legt die Palme in den so vorbereiteten Topf in eine nahr-  
hafte Bienenweide und solche von jungem Land mit den erforderlichen  
Sambefruchtung.

**Bienenwirtschaftliches.**

? Die Ueberwinterung in frostharten und kühleren Lokalen  
hat den Vortheil für sich, daß die Bienen am wenigsten leiden und  
am gelindesten durch den Winter kommen. Gleich sich der Winter  
schon im November ein, so müssen die Stöcke, welche im Winterofen  
untergebracht werden sollen, zu Ende dieses Monats eingekläutert werden.  
Gebrauch dieser Stöcke im Sommerhause aber in einem anderen Lokale  
geräuschlicher Verbrennung von einem Einstellen der Stöcke nichts wissen  
wollen und von dem Schaben, den dasselbe verurtheilt soll, viel zu  
erzählen wissen. Mit ihnen ist eigentlich nicht zu streiten, weil diese  
bloße Behauptung ihre totale Unkenntnis der Bienenkultur beweist.  
Nur fragen kann es sich, ob der Schwarm gegen Kälte, Stürme u. d. d.  
Bienen lieber in dem Sommerhause oder in einem anderen Lokale  
zu gemäßen ist? Und da läßt sich allerdings nicht leugnen, daß ein  
Punkt entschieden für den Sommerhause spricht: Auf dem Sommer-  
stande nämlich kann man jede sonnige Stunde benützen, um die Bienen  
fliegen und sich reinigen zu lassen. Es wird daher für einen stark  
besetzten Bienenstand das Einstellen der Bienen in Ueberwinterungs-  
räume nicht nur mit Schwierigkeiten verbunden, sondern in den meisten  
Fällen auch unmöglich sein, dem Anfänger aber, der nur 4, 6 bis 8  
Stöcke besitzt, und diese, sobald ein kühlerer Tag eintritt, raus aus  
dem Winterlokal herauszutragen und später wieder dorthin bringen  
kann, dem addiren wird, sofern ihm ein geeignetes Winterlokal zur  
Verfügung steht, unter allen Umständen rathen, jene Stöcke einzustellen,  
wenn die Stöcke gegen Kälte kann auf dem Sommerlande nie so voll-  
kommen sein, wie in einem geschlossenen Lokale.

? Wie macht man die Bienenwohnung im Winter gesund?  
Sorge für eine warme Wohnung und gebrauchtes gutes Strohmaterial.  
Geht ein für eine Bienenwohnung, wenn sie der frischen Luft Zugang  
gehottet und dennoch warm und trocken ist. Alle lebenden Bienen  
baufen aus, so auch die Bienenwaben. Können die Dämpfe infolge  
eines feuchten Strohmaterials nicht entweichen und verhalten sich  
bleibend, so rathen wir an den Seiten der Wohnung Mastrotten,  
Schimmel in den Waben und Wobergeuch. Diese Uebelstände werden  
allenfalls dann eintreten, wenn zu dicht mit Dorn oder Strohmaterial  
eingewirrt ist, denn diese bilden eine unüberwindliche Decke für die Dämpfe.  
Man wähle daher lieber Strohdecken, Holz und Korbmaterial. Bei der  
Ueberwinterung halte man darauf lieber zu warm als zu kalt ein-  
zuwintern.

**Thier- und Geflügelzucht.**

†† Winterstschweine, welche die Ferkel nicht annehmen. Im  
Allgemeinen kann man die Behauptung aufstellen, daß es lediglich Schuld  
des Wäters ist, wenn eine junge Geflügelstube die Ferkel nicht annimmt.  
Wenn der Wäter die junge, vor dem ersten Wurf stehende Sau betrut  
gewöhnt, daß er fleisch und häufig im Stalle sich betrogen kann, die  
Sau an jeder Körperstelle nicht befeuchtet läßt, ohne daß es bemerkt ist,  
im Gegentheil es dem Thiere ein autrautliches Gefühl ist, von dem  
Wäter getreulich zu werden, dann wird es kaum vorkommen, daß  
die Sau die Annahme der Ferkel verweigert. Einige Schweine vor dem  
Wurf muß der Wäter täglich mehrere Male die Sau, namentlich  
an dem Gesange, freudeln, so daß die Sau mit Wohlbehagen sich auf  
die Seite legt und sich das Streicheln gefallen läßt. Kommt dennoch  
bei einer derartig gehaltenen Sau eine Nichtannahme der Ferkel vor,  
so hat das Thier ebenfalls Sängchen beim Säugen, welche leicht durch  
die fleischartigen Feimen Sängchen kommen können. Es empfiehlt  
sich daher, den jungen, eben geborenen Ferkeln die fleischigen Säugenden  
zu entfernen, wenn ein kleiner Ferkel diesen Tod, den man  
außer durch das Maul nimmt und steigt dann mit einer poffenden  
Junge die Säuge nicht über dem Säugelische ab. Es ist gut, jedes-  
mal sofort nach der Geburt säugelnden Ferkeln die Säuge abzunehmen,  
da dann annehmen sich die Kleinen untereinander nicht so leicht beissen  
können, wie sie dies bei zunehmendem Alter fast immer thun.

†† Zur Verhütung des Milchfiebers bei den Kühen. Eine  
erfahre, auf der Kenntnis der Natur und Entstehungsweise der Krank-  
heit hochtrophische Beobachtung gegen das Milchfieber läßt sich zur Zeit noch  
nicht geben, weil eben das Wesen und die Ursache dieses Lebens noch  
nicht zuverlässig erkannt sind. Dagegen gibt die Erfahrung Anhalts-  
punkte an die Hand, bei deren Vermeidung Beobachtung man ziemlich sicher  
in Stande ist, den Eintritt des Milchfiebers zu verhindern. Das Schmecken  
Reihe der übrigen Kühe zu entfernen und an einen besonderen Platz,  
möglichst in einem besonderen Stall zu stellen. Ist die Kuh nicht  
gar zu üppig während der Trächtigkeit ernährt worden, und befindet  
sie sich nicht in einem besonders mäßigen Zustande, so genügt es, diese  
frühe Fütterung etwas zu reduzieren, vor dem Kalben zu belegen  
unberücksichtigt muß schon drei Tage vor dem Kalben zu belegen  
sorg gemacht werden. Es ist eine Thatsache, daß durchweg gut ge-  
nährt und hervorragend milchreiche Kühe am meisten von dem Milch-  
fieber betroffen werden, und gerade diese Beobachtung hat zu dem be-  
zeichneten diätetischen Regime geführt; die Wirkung desselben verhält

